

Von der Missionstagung in Frankfurt

Vonder Missionstagung in Frankfurt

Nach der grundsätzlichen Darlegung der katholischen Missionsidee durch den Fürsten Löwenstein zeigte sich die junge Generation in anderer Art und anderer Sprache im nachfolgenden Redner, dem Diözesanpräses Dr. Mund aus Aachen.



Hl. Theresia vom Kinde Jesu

Mission der Jugend im Reiche Gottes!

In dieser Feierstunde springt auf eine heilige Sehnsucht: „Zu allen komme dein Reich!“, ein stahlharter Wille: „Wir tragen Christus in die Welt!“, ein Hochziel: „Alle müssen das Leben im Überfluß haben!“, die priesterliche Sendung: „Ite missa est!“; „Gehet, es ist Stunde der Sendung.“ Aus solcher Stunde wächst uns die Freude und Angriffslust, die im Wort unseres Heiligen Vaters ausspricht: „Wir sind aus Gnade und Willen Optimisten.“

Unser Gelöbniß an die erprobten Streiter im Gottesreich:

„Wir bleiben aus Gnade Optimisten.“

Wir stehen und wachsen in der Gnade. In staunender Ehrfurcht wollen täglich wir stehen vor dem Gottesreich in eigener Seele. Wir sind aus königlichem Geschlecht. Keiner von uns darf entarten! Darum ist das Apostolat vorbildlichen Lebens uns froh ergriffene Aufgabe. Gottes Söhne und Töchter müssen Durchsichtige, Menschen ohne Maske und Lüge bleiben. Wo immer sie in der Heimat gefunden werden, da bricht ein goldenes Zeitalter für die Mission an. Je mehr wir selbst Schauspiel geworden sind für Engel und Menschen, um so ehrfürchtiger ringen wir betend um die Lösung des Fluches bei den Dämmerseelen des Heidentums.

Wir wachsen im Kraftfeld Christi. Unser Verhältnis zu Christus im Brote der Starken wird uns Tiefenmesser unserer apostolischen Gesinnung bleiben.

Wir bleiben aus Willen Optimisten.

Das bedeutet uns: Für das Gottesreich um uns sind wir an jedem Tag verantwortlich. Darum bleibt uns erstes Gebot: Wurzelechte Gottesliebe. In unseren Reihen müssen wachsen die glühenden Väter.

Als Menschen lauterer Willens werden wir kirchenfroh bleiben. Wer Missionsfelder sieht, für den ist die Kirche die einzige, an keine Grenzen gebundene Großmacht. Ihm bleibt sie größter Segen der Welt. Von ihr weiß er, sie hat in ihrer langen Missionsgeschichte Schlachten, aber noch nie einen Krieg verloren. Wer sich an ihr vergriffen hat, ist an ihr zu Grunde gegangen. Für uns ist sie Mutter der Völker.

Jeder von uns hat den stahlharten Willen, Kämpfer für Gottes Reich in der weiten Welt ohne Furcht zu bleiben. Aufgabe des Streiters: Auf der Insel der Dämonen muß die Stadt Gottes gebaut werden. Im Ringkampf des Theaters siegt und unterliegt der Mensch, im Ringkampf der Geister muß

Gott Sieger bleiben.

Wir Streiter, wir bekämpfen jeden Unglauben bis auf die Wurzel, wir lieben die Suchenden bis zum letzten Atemzuge. Katholischer Eroberungsgeist soll uns durch nichts beschränkt werden. Wir fordern geistige Weltbeherrschung. Zeugen der Wahrheit müssen wir werden bis an die Grenzen der Erde. Fruchtbare Fernstenliebe. Wenn wir leiden, beten und schaffen für das Weltreich der Kirche, lebt in unseren Herzen Bruderliebe ohne Auswahl. Ein jeder Mensch trägt Gottes Angesicht. Der Lichtstrahler unseres Betens und Opfern geht nach China und dem Mandschu-Staat, Japan und Indien, Philippinen und Australien, Afrika und Amerika. Golfstrom der Liebe, die sich in Opfern bewährt, soll aus der Heimat zu unseren Missionaren fließen. „Liebet einander, wie ich euch geliebt habe!“ Menschen, aus Gnade und Willen gewachsen, sind die Hoffnung der Zeit und der Kirche. Sie tragen die große Last Gottes und schultern sie wie Christophorus.

Sei uns begrüßt, Jugend, in der Gnade, Jugend des lauterer Willens, der klaren Augen. Durch dich wächst Gottes Reich an allen Enden.

Bischof Hilfrich dankte in bewegten Worten für den Missionstag, der eine Mission für Frankfurt und seine ganze Diözese gewesen sei. Er sei zu tiefst überzeugt, daß Mission echte Karitas sei, und trotz eigener Sorgen bange er nicht um die Hilfe, die seine Diözesanen der Mission schenken. Denn einmal geweckte Karitas sei niemals einseitig fruchtbar. Er ermunterte die Anwesenden zu eifriger Mitarbeit für die Missionen in den Päpstlichen Missionswerken. Ein besonderer Beweggrund müsse auch sein die Sorge um diese Auslandsdeutschen im fernen Land, um diese Pioniere deutscher Kultur, die sicherlich zu unseren Besten zählten.

Ergreifende, feierliche Stille trat ein, als der Oberhirt mit den anwesenden Missionsbischöfen den apostolischen Segen spendete, auf daß echte katholische Missionsliebe in den Herzen der Zuhörer Wurzel fasse.

In der Antoniuskirche hatte unterdessen Pater Bruno, der 26 Jahre in Afrika als Mariannhiller Missionar gewirkt hat, zu der dichtgedrängten Volksmenge gesprochen. Nach ihm hatte noch der betagte Bischof Sauer das Wort genommen.

Das Frankfurter Katholikenkomitee hatte in mühevoller Vorarbeit wertvolle Hilfe geleistet, daß diese Rundgebung echt katholischer Aktion einen so eindrucksvollen Verlauf nahm.

Zwischendurch tagten die Generalversammlungen der einzelnen Päpstlichen Missionswerke, sowie des Priestermissionsbundes.

Stimmen aus dem Königskraal

Von P. Joseph Kammerlechner, RMM.

„Der Staat bin ich“. Dieses Wort des sogenannten „Sonnen“königs Ludwigs XIV., schreibt Hugh Marshall Hole in seinem Buch über die Völkerwanderung in Afrika, oder wie er es nennt „der Vorübergang der schwarzen Könige“, hat Mziligazi, der Gründer und erste König der Matabele mit voller Wahrheit und wirklichem Rechte auf sich anwenden können. Schon der erste Matabelekönig Mziligazi ist der Gegenbeweis für die Behauptung, daß der Bantuneger dem Europäer an geistiger Befähigung weit nachstehe. Man kann dagegen wohl nicht anführen, daß Mziligazi usw. eben Ausnahmen waren und über den Durchschnittsbantu weit hinausragten; denn auch von den Europäern hält die Geschichte eben nur die Namen einiger großer Männer fest, aber deswegen heißt das noch lange nicht, wenn der Schreiber dieser Zeilen und wohl die meisten geehrten Leser nicht als Größen der Nachwelt erhalten bleiben, daß wir diesen großen Männern geistig vollständig unterlegen sind. Wenn es demnach unter den Bantus führende Männer gegeben hat wie einem Mziligazi, so heißt das auch nicht, daß sonst keine schlaun Köpfe darunter waren.

Mit Mziligazi fängt die Geschichte der Matabele an, an seinen Namen ist der Aufstieg dieser Kriegernation gebunden. Wenn wir Feldherrenkunst und Kriegsführung, sowie Regierungskunst und Organisation als überragende Geistesgaben betrachten, wenn sie in einer Person vereinigt sind, was muß man dann Mziligazi zugestehen, der eine Nation nicht nur als Feldherr geführt hat, der eine Nation nicht nur organisiert und in